Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

149 (30.6.1897) Badisches Unterhaltungsblatt, Nr. 147

Visual Library

Nr. 147. Karlsruhe, Mittwoch, den 30. Juni 1897

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Arbeitskraft. (1)

Roman von Doris Freiin v. Spättgen.

(Nachdruck verboten.)

Ein süß betäubender, fast penetranter Duft von Blumen aller Art, Tannengrün und verlöschten Kerzen erfüllte den Saal der Wenkhardschen Villa zu Bärfelde.

Ungeachtet der lauen Frühlingsluft hatte man die Fenster fest verhangen, ja sogar die Läden waren geschlossen, so daß eine schwüle, dämmerige Atmosphäre in dem großen, von mehr als hundert Menschen angefüllten Raum herrschte.

Vor drei Tagen war der Geheime Kommerzienrat Friedrich Wenkhard, Inhaber der Firma Friedrich Gotthold Wenkhard, im besten Mannesalter plötzlich von einem Herzschlage dahingerafft worden und heute wurde dem Verblichenen die letzte Ruhestätte bereitet.

Neben dem mit zahllosen Palmenzweigen und Kränzen bedeckten, schwarzbehangenen und von hohen Wachskerzen umgebenen Katafalk, auf dem der mächtige metallene Sarg ruhte, stand der Geistliche und sprach das Schlußgebet.

Der Eindruck seiner Rede war ein herzergreifender, gewaltiger gewesen; denn er selbst hatte den Verstorbenen von Jugend auf gekannt, gekannt und verehrt mit all seinen vortrefflichen Eigenschaften, als Mann von seltener Charakterstärke und Pflichttreue, dessen Herzensgüte gleich gerühmt wurde wie seine Intelligenz und Thatkraft, der als guter Patriot fest und treu an seinem Kaiser hing, demungeachtet aber wie keiner es verstanden hatte, die Interessen der arbeitenden Klassen zu wahren, mit deren Fühlen und Denken sein eigenes Dasein verwachsen gewesen.

Eine tieffeierliche Stimmung herrschte unter den Anwesenden; nur hie und da erhob sich gedämpftes Geflüster oder unterdrücktes Schluchzen.

In einen Sessel herabgesunken, die zierliche Gestalt unter den schweren Trauerkleidern und langwallenden Kreppschleiern fest vergraben, das Gesicht mit den Händen bedeckt, lag ein schlankes Weib. Hatte es die zu Herzen dringenden Worte des Predigers vernommen? Hatte die Gewalt des Schmerzes sie völlig abgestumpft gegen das, was um sie vorging?

Regungslos verharrte die Leidtragende in dieser Stellung, im Gegensatze zu einem dicht an ihrer Seite stehenden Mädchen, das ernst und ruhig, einen Ausdruck von beinahe männlicher Fassung in den schönen Zügen, auch nicht eine Silbe von der Rede verloren zu haben schien.

Zuweilen hatte es sogar wie innere Befriedigung und stolze Genugthuung um ihren kühn und herb geschnittenen Mund gezuckt, wobei sie flüchtige Blicke nach einem jungen Offizier in Dragoner-Uniform hinüberwarf, der Helm und Säbel vor sich haltend tief gesenkten Hauptes am Fußende des Sarges stand.

Eine unverkennbare Aehnlichkeit bestand zwischen diesen beiden jungen Gesichtern, nur daß des Mädchens Züge mehr Willensstärke und Energie verrieten und durch einen oft blitzschnell darüber hinzuckenden sprühenden Geist seltsam belebt wurden; wogegen der Offizier für alles, was um ihn vorging, gänzlich teilnahmslos blieb.

Es waren die Kinder des Verstorbenen, Friedrich und Gertrud Wenkhard, und auch die Kinder jener zarten, blonden Frau, die ihrem jugendlichen Aussehen nach fast mehr einer Schwester derselben glich.

„Graf Brandenfels, der Landrat, ist also doch gekommen! Ja, der Tod gleicht vieles aus. Bei Wenkhards Lebzeiten waren es ausgesprochene Gegner. Nun, ich glaube, am Verstorbenen lag es nicht, daß es nicht längst zur Aussöhnung kam. Aber der Hinterbliebenen wegen freut mich dieser Schritt", flüsterte eine alten Dame einem Manne mittleren Alters zu, dessen Antlitz hohe Intelligenz, aber auch ziemlich scharf ausgeprägten Sarkasmus verriet. Beide hatten sich in eine Ecke gedrückt, von wo aus sie die Leidtragenden ungehindert beobachten konnten.

„Na, es wird behauptet, Friedrich Wenkhard sei persona grata drüben im Alt-Steiner Schlosse. Seit dem Manöver, wo er mit einigen seiner Kameraden dort im Quartier lag, hätten sich höchst freundschaftliche Beziehungen angebahnt. Er ist ja aber auch gerade das Gegenteil seines verstorbenen Vaters, ausgerüstet mit allen glänzenden Eigenschaften und Vorzügen, die man von einem jungen Kavalier in seiner Stellung fordert. Man spricht sogar davon, er werde sich, dank seiner hohen Konnexionen, um den Adel bewerben und dann ...."

„Pst, Doktor!" unterbrach die Dame den Sprecher rasch. „Was Sie jetzt sagen wollen, könnte mir, ungeachtet wir zu einer sehr traurigen Veranlassung hier versammelt sind, beinahe Lachkrämpfe verursachen. Ich errate Ihren Ideengang sehr wohl. Doch da kennen Sie die Alt-Steiner Komtessen schlecht. Freilich: fünf Mädels ohne namhaftes Vermögen wollen heiraten! Allein ich glaube bestimmt, die erlauchte Gräfin schickt lieber eine nach der anderen ins Kloster, ehe sie das Blut der Wenkhards mit dem ihrigen vermischt sähe!"

„Pah! Heutzutage nimmt man das nicht mehr so genau", gab der Herr mit spöttischem Achselzucken zurück. „Dieser Friedrich ist ein schneidiger Junge, nur ein bischen gar zu sehr oben hinaus, gerade so, wie seine Frau Mama. Da ist Fräulein Gertrud doch von anderem Schlage!"

Die Augen der alten Dame blitzten ihren Nachbarn lustig an, worauf sie flüsternd sagte:

„Es wird dem Herrn Lieutenant jetzt sicher hart ankommen, den bunten Rock ausziehen und sich hinter Tuchballen und Kontobüchern vergraben zu müssen. Ich hörte, Wenkhard habe es bestimmt, daß Friedrich die Fabrik übernehmen soll!"

„Der und Buchführer!" spottete der mit Doktor Angeredete und strich über seinen blitzblank gebügelten Cylinderhut. „Als Grand Seigneur wird er hier in der Villa leben, vierspännig

fahren und das Haus stets voll vornehmer Schmarotzer haben. „Sie sollen 'mal sehen, Fräulein von Roth, bevor, von heute an gerechnet, ein Jahr . . . .“

„Sie sind ja in einer grimmigen Stimmung, Doktor Holthaus!“ fiel ihm die lebhafte Dame ins Wort. „Abwarten und dann Thee trinken! Ich sage immer: abwarten! Menschen und Ansichten ändern sich oft wunderbar schnell!“

„Das ist auch ein Glück!“ tönte es mit verstohlenem Seufzen zur Antwort.

Acht Träger hatten den schweren Sarg vom Katafalk gehoben und trugen ihn langsam, gravitätisch aus dem Saale die breite, mit schwarzen Teppichen belegte Stiege hinab, wo am Portal der Villa der Leichenwagen hielt. Der aus der Thüre drängende Menschenstrom schob sich der langen Reihe von Equipagen zu.

Vom oberen Treppenabsatz her erscholl plötzlich ein eigentümlicher, halb schriller, halb wimmernder Laut und ließ die Zunächststehenden sich erschreckt umwenden.

Ein Drängen, Stoßen, Flüstern folgte.

„Die Frau Geheime Kommerzienrat ist ohnmächtig geworden? O Gott, die Aermste kann doch unmöglich mit zur Gruft hinausfahren. Es wäre eine Grausamkeit, sie noch weiteren Seelenqualen auszusetzen. Gerade sie hat ja doch das Meiste verloren mit diesem Manne, der sie auf den Händen trug!“ so murmelte es im Kreise.

Den kraftvollen rechten Arm, mit dem sie die schlanke Figur der fassungslosen Mutter vom Boden gehoben, noch um deren Hüfte geschlungen, stand Gertrud Wenkhard dieser schützend zur Seite — Schmerz und Unwillen stritten deutlich in dem jungen Gesicht.

„Mama, beherrsche Dich! Beim Andenken an den teuren Vater wahre wenigstens noch für kurze Zeit Ruhe und Fassung. Hunderte von Augen ruhen auf uns. Ich denke immer, der größte, tiefste Schmerz ist stumm!“ sagte die Tochter vorwurfsvoll. Die unglückliche Frau zog die Falten ihres etwas in Unordnung geratenen Kreppschleiers dichter über dem noch immer liebreizenden Gesicht zusammen und schmiegte den Kopf, ähnlich einem scheuen, hilflosen Kinde, an des jungen Mädchens Schulter.

Darauf schritten beide die Treppe hinab. Ehrfurchtsvoll machte ihnen die Menge Platz.

— — — — — — — — — — — — —

„Der Herr Lieutenant lassen fragen, ob das gnädige Fräulein schon zu sprechen sei?“

Es hatte an der Thür von Gertruds kleinem Salon geklopft und auf ihr kräftiges Herein trat des Bruders Diener in tadelloser Livrée, deren goldene Knöpfe mit schwarzem Flor umhüllt waren, über die Schwelle.

Die Angeredete, die am Schreibtisch saß, wandte sichtlich anmutig den Kopf zurück und erwiderte kurz:

„Ich habe Ihnen schon mehrfach gesagt, Johann, daß ich Fräulein Wenkhard heiße und mir die Anrede „gnädiges Fräulein“, die mir nicht zukommt, verbitte!“

„Aber der Herr Lieutenant bedienen sich doch stets derselben gegen uns!“ stotterte der Gescholtene betreten.

„Einerlei! Für Sie — für die gesamte Dienerschaft bin ich: Fräulein Wenkhard. Merken Sie sich das ein für allemale.“

„Sehr wohl, Fräulein Wenkhard.“

„Nun gut, sagen Sie meinem Bruder, daß ich bereits mehrere Stunden wach sei und, nachdem ich diese Korrespondenz erledigt hätte, zu ihm hinab kommen würde.“

Der Diener verschwand, während das junge Mädchen, merkbar ungeduldig über diese Störung, aufsprang und mit nachdenklichem Gesichtsausdruck das Gemach durchmaß.

Gertrud Wenkhard war eine hoch und kräftig gewachsene Blondine, deren Gestalt schön zu nennen gewesen wäre, wenn ihre eckigen Bewegungen den harmonischen Eindruck des Ganzen nicht zuweilen gestört hätten.

„Wenn ich dem Mädchen nur etwas Grazie beizubringen vermöchte!“ hatte die, was Haltung und Eleganz anlangte, mustergiltige Mutter oft in heller Verzweiflung gerufen. Aber diese Ermahnungen schienen doch nichts gefruchtet zu haben.

Als Gertrud erwachsen war, suchte sie förmlich etwas darin, sich als häßlich und ungraziös zu gerieren. Indes gelang ihr das nur unvollkommen; denn das edel geschnittene Antlitz mit den hellbraunen, schönen Augen, in denen Geist und Klugheit blitzte, zog die Aufmerksamkeit eines jeden so ungeteilt auf sich, daß andere Mängel dagegen als nebensächlich erschienen.

Insbesondere aber lag in ihrer Sprache eine zwingende Gewalt; eine Gabe, die ihr der heimgegangene Vater vererbt hatte, dessen Redegewandtheit allbekannt gewesen und dessen Wort oft einen durchschlagenden Erfolg errang.

Die bevorstehende Unterredung mit dem Bruder schien ihre Gedanken jetzt völlig in Anspruch zu nehmen.

„Armer Friedel“, flüsterte sie wehmütig vor sich hin. „Für Dich war der gestrige Tag ein Losreißen von Deinen Idealen, von allem, was Dich bisher vom praktischen Alltagsleben mit seinen Sorgen und Mühen ferngehalten. Wie ein Schmetterling in sonniger Frühlingspracht hast Du Dein Dasein genossen! Armer Bruder, das Schicksal ist grausam, Dir die Schwingen jetzt schon zu stutzen. Ja, warum?“

Leidenschaftlicher Schmerz übermannte sie und ein Schluchzen drang aus Gertruds Brust.

O, wie war sie gestern noch bemüht gewesen, sich gefaßt und ruhig zu zeigen, weil die gleichgiltigen Menschen sie nicht bedauern und bemitleiden sollten. Niemand sollte ahnen, was sie im Inneren fühlte und litt.

(Fortsetzung folgt.)

8. Ueber die Staubgefahr in den Turnhallen

hielt der auf dem Gebiete des Schulturnens bestens bekannte Reallehrer Kabus vom Realgymnasium in Mannheim auf der 7. oberrheinischen Turnlehrerversammlung in Heidelberg kürzlich einen Vortrag, dessen Inhalt von allgemeinem Interesse ist, weil hier eine Frage berührt wird, die jeden Familienvater, der Söhne und Töchter auf eine öffentliche Anstalt schickt, sehr nahe angeht. Aus dem Munde vieler Laien auf dem Gebiete des Turnunterrichtes wurde schon häufig auf die Schädlichkeit des Turnens in den staubigen Turnhallen hingewiesen, und es fehlte nicht an Stimmen, die behaupteten, der Nachteil für die Lungen, die bei der heftigen Respiration während der Leibesübungen den Staub um so kräftiger schlucken, sei vielleicht größer als der Vorteil, den der Körper durch die turnerische Uebung erfahre. Häufig waren es nun gerade turnerische Fachleute, die derartigen Klagen ihre Berechtigung absprachen, und es ist deshalb ganz besonders erfreulich, daß ein langerfahrener Turnlehrer einmal in dieser Sache das Wort ergreift und seine Gedanken in recht gründlicher Deutlichkeit zum Ausdruck bringt.

Redner teilt zunächst seine reichen Beobachtungen mit, die er beim Turnen in den verschiedensten Turnhallen unseres Landes gemacht hat, um dann seine Vorschläge zur möglichsten Einschränkung des Turnhallestaubes zu machen. Zur Verminderung des Staubes empfiehlt er die Benützung der bekannten Gummiturnschuhe mit Leinwandrücken, wodurch zugleich das andere Schuhwerk geschont werde, um dann zu den Regeln für eine rationelle Reinigung der Turnhallen überzugehen. Zweimal im Jahre, am besten in den Oster- und Herbstferien, soll der Boden gründlich gereinigt und satt mit heißem Leinöl getränkt werden. Mindestens viermal im Jahre, etwa an Ostern, Pfingsten, im Herbste und an Weihnachten, sollten Wände und Fenster, ja jedes kleinste Eckchen gründlich abgewaschen werden, weshalb sich ein Wandanstrich mit Oelfarbe empfehle. Jeden Samstag sollte der Fußboden aufgewaschen, täglich mit einem feuchten Tuche aufgezogen werden: „Es ist ein Unsinn, eine Halle trocken zu kehren; dadurch wird der Staub nur in die Luft hinaufgetrieben, hinaufgewirbelt, und es vergehen oft viele Stunden, bis die leichten Staubteilchen sich wieder zu Boden gesetzt haben.“ Ja in Turnhallen, in denen am Vor- und Nachmittage geturnt wird, ist sogar eine tägliche zweimalige Reinigung nötig. Die jetzt benutzten Kokosmatratzen sind wöchentlich auszuklopfen und jedesmal mit einem kräftigen Wasserstrahl auszugießen. Die Spucknäpfe sind nicht mit Sand, sondern mit Wasser zu füllen; wir möchten noch hinzufügen: sie sollen täglich in Gruben entleert werden, wenn sie nicht zu Brutherden für Schwindsuchtskeime werden sollen. Schwindsüchtige Elemente, heißen sie nun Lehrer oder Schüler, sind von den Turnhallen fern zu halten.

Besondere Stauburfachen sind die Marschierübungen in geschlossenen Hallen, und es ist ein Unding, diese Uebungen sogar an den Anfang der Turnstunde zu legen, wie dies früher allgemein üblich war. Für die Marschierübungen eignet sich einzig der Turnplatz im Freien, jedenfalls sind sie in der Halle an den Schluß der Turnstunde zu legen. Begrüßt wird ein Erlaß Großh. Oberschulrats, in dem es heißt: „Daß in der guten Jahreszeit der Turnunterricht soviel wie möglich im Freien abgehalten werden soll.“ In's Freie gehören aber auch Geräte, und auch die Geräte in den Hallen sollen ihre festen Plätze haben, da durch das Herumschieben der schweren Barren neuer Staub aufgewirbelt und der Boden mit Rissen und Löchern behaftet wird, in denen sich ständige Staubhaufen einnisten.

Redner empfiehlt häufigere Schulausflüge im Interesse

der Gesundheit der Schüler, empfiehlt die großen Märsche und kleine Ausgaben dabei, und redet einem vernünftig betriebenen Radfahren das Wort. Bewegung in staubfreier Luft ist namentlich dem Städter nötig, der im Jahre eine Menge Kohlenrauch zu schlucken hat, wie z. B. der Bewohner von Mannheim, in welcher Stadt nach angestellter Berechnung jährlich mindestens 2 Millionen Zentner Kohlen als Rauch in die Luft getrieben werden.

Redner verlangt zum Schlusse: es möchten beim Bau von Turnhallen in erster Linie die Grundsätze der Gesundheitslehre beobachtet werden; für die bereits vorhandenen Hallen wünscht er möglichst baldige Erneuerung der Böden mit Eichparkett oder Pechkieferholz (pitschpine). Die richtige Reinigung der Turnhallen sollte seitens der Schulbehörden sorgsamst beaufsichtigt werden, und bezüglich der Schaffung von Turnplätzen im Freien sollten Staat und Gemeinde nicht knauserig sein.

Wir begrüßen diese Forderungen mit Freuden, nicht allein jedoch bezüglich der Turnhallen, sondern in Rücksicht auf alle Schulräume überhaupt. Eine reine Schulluft verlangt nicht nur die Gesundheit des Lehrers, sondern auch das Wohl der heranwachsenden Jugend, und jede besorgte Mutter, die ihr Kind zu Hause ängstlich vor jeder Schädigung seiner Gesundheit zu wahren sucht, hat ein Recht, von Staat und Gemeinde zu erwarten, daß alles gethan werde, um ihren Pflegling auch während der gesetzlichen Schulzeit so zu behandeln, daß er nicht nur geistig erstarke, sondern auch körperlich wohl erhalten werde. Der Keim zu den größten Schädigungen während des Schullebens liegt aber vielfach in dem ekelhaften Schulstaube, gegen den anzukämpfen Haus und Schule nie müde werden dürfen.

Der böse Storch.

§ Bretten, 28. Juni. Ueberall her und besonders aus der Rheinebene kommen Klagen über die großen Schädigungen der Obst-, hauptsächlich der Apfelbäume durch Raupenfraß und nicht mit Unrecht wird die Verminderung der insektenfressenden Singvögel, die Ausrottung der ihnen als Brutplätze dienenden Hecken und lebenden Zäune und die Plünderung der wenigen Nester durch Kinder und Erwachsene als Hauptursache des Raupenschadens angesehen. Es giebt aber noch eine andere, auf die schon vor Jahren auch in der „Bad. Landesztg." hingewiesen worden ist; die Nachsicht, welche man immer noch mit dem gefährlichsten Nesträuber in unsern Wiesen und Feldern, mit dem Storch, hat, der überall ausgerottet gehört, wo ihm nicht in Sümpfen und Niederungen ausreichende Massenweide zur Verfügung steht und ihn von der Plünderung der Nester abhält.

Man beobachte doch einmal, was so ein Storchenpaar, das man zufällig auf einem hohen Dach oder Turm in der Nähe hat, von Mitte März bis Ende August zu Neste trägt und man wird sich kaum mehr wundern, warum die niedernistenden Singvögel überall dort verschwunden sind, wo der Storch Tag für Tag durch Felder und Wiesen streift, jedes Nest, das er erreichen kann, der Eier oder Jungen beraubt und die letzteren oft mit dem Nest seiner Brut zuträgt.

Wenn man also unsere Fluren wieder mit Singvögeln bevölkern, die Obstbäume durch diese vor Raupenfraß schützen will, dann gehe man an die gründliche Vertreibung der Storchen von den Plätzen, wo sie nicht hingehören und außerordentlich schädlich wirken. Die Bewilligung von Schuß- und Fangprämien, die Tötung der im Frühjahr in den Orten sich einnistenden Paare wäre dazu ein vorzügliches Mittel.

Ein Kinderfest.

Pforzheim, 28. Juni. Das Kinderfest des hiesigen Gartenbauvereins konnte trotz der ungünstigen Witterung am Vormittag gestern Nachmittag abgehalten werden und nahm einen schönen Verlauf. Um 3 Uhr setzte sich der imposante Festzug in Bewegung. An dessen Spitze befanden sich 10 reizende Radlerinnen in geschmackvollen weißen Kostümen, mit Rosa- und hellblauen Schärpen geschmückt und prächtig dekorierten Fahrrädern; ihnen folgten Standartenträger und die Feuerwehrkapelle, denen eine Gruppe kostümierter Kinder angereiht waren. Einen entzückend schönen Anblick gewährten die nun folgenden 150 weiß gekleideten, mit Schärpen und Kränzchen geschmückten Mädchen vom Reigen, welche unter 40 von Knaben getragenen Blumenbögen marschierten. Den Glanzpunkt des Festzuges bildete der kunstvoll aufgebaute, prächtig dekorierte Königswagen (ein Meisterstück der Herren Handelsgärtner Klein und Tapezier Müller), in welchem unter einem Baldachin Blumenkönig und Blumenkönigin, zwei liebliche Kinder in reizenden Rokokokostümen, saßen. In einem weiteren Wagen fuhr das Gefolge der „Majestäten", dann kamen Armbrustschützen, die Jugendkapelle, die Spielgruppen der Knaben und Mädchen und eine große Anzahl dekorierter, mit freudestrahlenden Kindern besetzter Wagen. Der farbenprächtige Zug wurde überall mit Jubel begrüßt und die Kinder wurden mit Blumen und Bonbons förmlich überschüttet. Im Stadtgarten angelangt, erhielten die Kinder des Festzuges Geschenke, und nach einem Umzug im Stadtgarten folgten Reigenaufführungen der kostümierten Mädchen und Knaben unter den Klängen der Feuerwehrkapelle, die unter der Leitung der Herren Reallehrer Gruner und Turnlehrer Scheuffele ein herzerfreuendes Bild der frischen, fröhlichen Jugend darboten. Die Aufführungen wurden von den zahlreichen Zuschauern mit lebhaftem Beifall aufgenommen, und der Gartenbauvereinsvorstand, dem die Kinder am Schlusse ein Hoch ausbrachten, wie die Leiter des Festes hatten sich allgemeiner Anerkennung zu erfreuen. Nach den Aufführungen gaben sich die Kinder dem fröhlichen Spiele hin, während sich die übrigen Festteilnehmer an den Klängen zweier Musikkapellen ergötzten und bis spät in die Nacht hinein in dem elektrisch beleuchteten Stadtgarten verweilten.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

△ Karlsruhe, 29. Juni. (Großh. Konservatorium für Musik.) Das 4. Prüfungskonzert am Sonntag Nachmittag um 5 Uhr erfreute sich ungeachtet der tropischen Hitze eines so zahlreichen Besuches, daß eine Anzahl Zuhörer sich mit einem Stehplatz im Treppenaufgang begnügen mußte. Es wurde in den 12 Nummern wiederum ganz Vorzügliches geleistet, einzelne davon waren so künstlerisch vollendet und ausgereift, daß der Beifall der Zuhörer kein Ende nehmen wollte:

Den Reigen eröffnete diesmal die Orchesterklasse mit Mendelssohns „Priestermarsch aus Athalia" und dem 1. Satz der D-dur-Sinfonie von J. Haydn. Es war eine Lust, dieser wackeren Schar zum Teil noch im allerjugendlichsten Alter stehenden Kunsteleven zu lauschen und zuzuschauen. Es ging wie aus einem Guß, mit einer rhythmischen Präzision und Sicherheit, einer Reinheit und Fülle des Tones, der wir unsre vollste Anerkennung zollen müssen. Als 3. Nummer folgte Beethovens schwierige Es-dur-Sonate op. 7 in einer höchst lobenswerten Interpretation durch Frl. Bertha v. Ouwerkerk. Das „Spanische Liederspiel" für 4 Solostimmen op. 74 von R. Schumann stellte den Damen Frl. Anna Schöningh und Anna v. Ouwerkerk und den Herren Ludwig Mörschel und Eberhard Meier eine keineswegs leichte Aufgabe, welche sie im ganzen recht brav durchführten. Leider schien uns der Sopran nicht vollständig im richtigen Verhältnis zu den anderen Stimmen bezüglich Kraft und Klangreiz zu stehen. Frl. Marie Brückner spielte „Ave Maria" von F. Liszt mit schönem Anschlag und verständnisvoller Auffassung in durchweg befriedigender Weise. Zwei Triosätze von W. A. Mozart für Klavier, Violine und Bratsche boten Frl. Else Graf und Frl. Anna Becker und den Herren Howard Egremont und Otto Dautermann Gelegenheit, sich im besten Lichte hinsichtlich ihrer musikalischen und technischen Leistungsfähigkeiten zu zeigen. Einen weiteren bedeutsamen Erfolg bildeten die Deklamationen von Frl. Ernestine Werder: a) Melodram: „Preziosa" von P. A. Wolf, b) „Das Orakel" von A. Stobbe. Die Begleitung zum Melodram führte Herr Gottfried Berker sehr geschickt aus. Ein ausgesprochenes Talent und schon großes künstlerisches Können bekundete die noch jugendliche Pianistin Frl. Hedwig Kirch im Präludium, Allemande, Sarabande und Gigue aus der englischen Suite in F-dur von J. S. Bach. Frl. Else Streit spielte eine selbstkomponierte Romanze für Violine unter Begleitung von Bertha v. Ouwerkerk. Die Romanze ist ein interessantes, geschickt erdachtes und klangschönes Violinstück, welches in der vorzüglichen, mit Wärme und edlem Ton gegebenen Ausführung ihrer Schöpferin, Frln. Streit, den besten Eindruck hinterließ. Frln. Rosa Steinmann und Herr Ludwig Mörschel sangen hierauf ein Duett aus „Die Jahreszeiten" von J. Haydn in tadelloser Wiedergabe. Frln. Steinmann besitzt eine prächtige, frische, modulationsfähige Stimme, die, verbunden mit einer guten Aussprache und schon recht gesangeskundiger Art der Behandlung, bei emsigem Weiterstudium zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Frln. Hedwig Marum spielte Mendelssohn's Rondo capriccioso E-dur op. 14 mit hübscher Technik und gutem Ausdruck. „Ende gut, alles gut" können wir hinsichtlich der Schlußnummer: Sonate G-dur op. 13 für Klavier und Violine (1. Satz) von Ed. Grieg sagen, welche in der temperamentvollen, schwungvollen Wiedergabe durch Frln. Carola Martinez de Hoz und Frln. Else Streit die vorgerückte Abendstunde und Gluthitze vergessen machte.

Heute (Dienstag) Nachmittag 5 Uhr findet die 5. und letzte Aufführung der Ausbildungsklassen statt. Am Mittwoch, den 30. Juni, gleichfalls um 5 Uhr, beginnen die öffentlichen Prüfungen der Vorbereitungsklassen.

— Die illustrierte Welt der Erfindungen. Eine geschichtliche und technische Darstellung aller Erwerbs- und Produktionszweige unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie, sowie des heutigen Weltverkehrs. Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgegeben von J. G. Vogt. In wöchentlichen Lieferungen zu 10 Pf. Verlag von Ernst Wiest Nachf., Leipzig. Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten eine der ersten Stellungen in der Produktion und im Weltverkehr erobert, der Sinn für die praktischen Lebensfragen ist in unserem Volke in erstaunlichem Maße erstarkt, und es ist Zeit, daß seinem sich mächtig regenden Bildungstriebe auch in dieser Hinsicht Rechnung getragen werde. Die staunenswerten Fortschritte der Technik haben unsere heutige Welt geradezu in eine Welt der Wunder umgewandelt, aus der uns täglich und stündlich Tausende von Fragen entgegen treten. Ein Buch der Erfindungen ist daher ein unentbehrlicher Führer für jeden, der sich in dieser wunderbaren Welt der Produktion zu orientieren und zurecht zu finden wünscht, ganz abgesehen von dem hohen praktischen Nutzen, den er für seinen eigenen Beruf aus ihm schöpfen kann.

— Die Kakteenliebhaberei ist seit einigen Jahren in Deutschland und auch anderwärts wieder im Emporblühen begriffen. Dem Interessentenkreise fehlte aber seit langem ein umfassendes Werk über die Kakteen mit den Beschreibungen der vielen Arten, welches gleicherzeit eine genaue Systematik aller Kakteengattungen bietet. Nach langjährigen

und eingehenden Studien in den größten Sammlungen des Inn- und Auslandes hat sich der Vorsitzende der „Gesellschaft der Kakteenfreunde" und der Herausgeber der „Monatsschrift für Kakteenkunde", Herr Professor Dr. K. Schumann-Berlin, entschlossen, ein derartiges Werk abzufassen; dasselbe erscheint unter dem Titel „Gesamtbeschreibung der Kakteen (Monographia Cactacearum) von Professor Dr. Karl Schumann. Mit einer kurzen Anweisung zur Pflege der Kakteen von Karl Hirscht", in 10 Lieferungen zum Preise von je 2 M. reich illustriert im Verlage von J. Neumann in Neudamm (Provinz Brandenburg). Alle zwei Monate wird eine Lieferung herausgegeben. Ein Probebogen, welcher einen genauen Ueberblick über die Art des ganzen Werkes bietet, wird von genannter Verlagsbuchhandlung jedem Interessenten umsonst und portofrei geliefert.

Verschiedenes.

Ueber die Wirkungen des Hochgebirges auf den menschlichen Organismus und die Ursachen der Bergkrankheit liegen einige neue Resultate vor. Die Heilanstalten im Hochgebirge sind in den letzten Jahren zu immer reicherer Ausgestaltung und außerordentlicher Blüte gekommen; die Sanatorien unserer Alpen sind weltbekannt und in noch viel größerer Höhe haben die unternehmenden Amerikaner in den Andes und der Sierra Nevada ihre „Health-Resources" errichtet. Die Theorie war aber nicht im stande, für alle die Einwirkungen des Gebirgsaufenthaltes auf unsern Organismus genügende Erklärung zu geben. Die Experimente, welche die Wirkungen des Hochgebirges auf unsern Organismus, wie sie sich besonders auch als sog. „Bergkrankheit" zu erkennen geben, erklären sollten, wurden seither meist im pneumatischen Kabinett gemacht. Doch hier entsprechen die Resultate nicht den Erscheinungen in der Praxis. Während Symptome der Bergkrankheit sich meistens bei 4000—5000 Meter Höhe einstellen, können im pneumatischen Kabinett Luftverdünnungen ohne Beschwerde ertragen werden, welche einer Höhe von 5500 bis 6100 Meter entsprechen. Prof. N. Zuntz und Cand. med. L. Zuntz veröffentlichen nun in „Himmel und Erde" Versuche, die sie im Hochgebirge selbst unter großen Schwierigkeiten bei Höhen zwischen 1630 Meter (Zermatt) und 4560 Meter (Monte-Rosa, Campana Margherita) angestellt haben und brachten dabei an neuen Resultaten zum ersten Mal den exakten wissenschaftlichen Nachweis, daß wirklich im Gebirge der Stoffumsatz ein erhöhter ist, eine Thatsache, die von den Aerzten zwar schon lange angenommen und als Grundlage für die heilende und stärkende Wirkung des Gebirges angesehen wurde. Jedoch beruht diese Stoffumsatzsteigerung nicht auf der Luftverdünnung, sondern auf Reizen, welche das Nervensystem treffen und mäßigend einwirkend wohlthun und beleben, wenn sie aber über eine gewisse Grenze hinausgehen, erschlaffen und lähmen. Diese anfangs wohlthuenden Reize werden bei Ueberschreitung der für unsere individuellen Anlagen passenden Höhen jenen Symptomkomplex „Kopfschmerz, Schwindel, Erbrechen u. s. w." hervorrufen, welchen wir eben die Bergkrankheit nennen.

Die Ergebnisse der ersten allgemeinen Volkszählung in Rußland, die am 9. Februar d. J. in Rußland stattgefunden hat, werden soeben von der Hauptzählungskommission veröffentlicht. Die Gesamtzahl der Bevölkerung des an Flächenraum 18 990 735,4 Quadratwerst (ohne die bedeutenden Seen) umfassenden Reiches beträgt 129 211 113. Somit kommen durchschnittlich nur 6,8 Menschen auf die Quadratwerst. Am dichtesten ist Polen bevölkert, in dessen 10 Gouvernements 9 442 590 Menschen leben: durchschnittlich kommen dort also 84,6 Bewohner auf die Quadratwerst. Das dichtbevölkertste Gouvernement Rußlands ist Petrokow in Polen mit 130,7 Menschen auf die Quadratwerst, dann kommt Warschau mit 125,8, in weitem Abstande folgen dann Moskau (83,2) und Podolien (82,1). Sehen wir von den östlichen Gouvernements Sibiriens ab, wo, wie in Jakutsk, nur 0,1 Bewohner auf die Quadratwerst kommen, so ist Archangel (0,5) das am schwächsten bevölkerte Gouvernement. Bekanntlich sind — wenigstens in Europa — die Vertreter des stärkeren Geschlechts in der Minderzahl begriffen. In Rußland dagegen ist das schönere Geschlecht fast überall weniger zahlreich vertreten, so daß die bekannte deutsche „überflüssige Million" noch in weiter Ferne steht: es giebt soeben 22 000 Männer mehr als Frauen. Unter den Städten folgen auf Petersburg mit 1 267 023 Einwohnern und Moskau (988 610), Warschau (614 752) und Odessa (401 651). Das noch vor zwei Jahrzehnten recht unbedeutende und kleine Lodz ist mit amerikanischer Schnelligkeit gewachsen und mit seinen 314 780 Einwohnern an die fünfte Stelle hinaufgerückt. Riga, die wichtige Handelsstadt, hat 282 943 Einwohner, Kiew, die heilige Stadt, 248 750. Dann folgt als achtgrößte Stadt des Reiches Charkow mit 170 682 Einwohnern. Mehr als 100 000 Einwohner haben ferner noch 11 Städte und unter den 35 Städten, deren Bewohnerzahl zwischen 50 000 und 100 000 beträgt, hat ebenfalls so manche einen unerwarteteten Zuwachs aufzuweisen.

Die Wüste Sahara. Eins der wichtigsten Hilfsmittel für den Bau und den späteren Betrieb der von der französischen Regierung geplanten Eisenbahn durch die Sahara ist die Beschaffung von Wasser, das nur durch die richtige Anlage zahlreicher Bohrbrunnen gewonnen werden kann. Zu den Vorarbeiten für die Bahnanlage gehört deshalb in erster Linie das Studium der geologischen Verhältnisse des von der Bahn zu durchziehenden Gebietes. Eingehende Feststellungen, namentlich nach der Richtung, wo die unterirdischen Wasserläufe oder Becken, zu denen man durch Bohrungen vordringen könnte, ihren Ursprung haben, und welche Zuflüsse sie empfangen, sind von dem Vorsitzenden der Gesellschaft der französischen Civil-Ingenieure, E. Lippmann gemacht worden, der darüber Folgendes berichtet: Die Sahara ist nicht, wie man irrig annahm, ein versandeter und ausgetrockneter Meeresarm. In der Urzeit war die heutige Wüste zweifellos ein fruchtbares, bevölkertes und von zahlreichen Wasseradern durchzogenes Land. Allein seit den großen geologischen Veränderungen, deren Ergebnis die Erhebung der europäischen Gebirgsketten war, blieben in dieser Gegend die atmosphärischen Niederschläge aus, die mit den Winden aus der eisigen Zone des Nordpols dem natürlichen Zuge gegen die Tropen am Aequator folgen. Die Luftströmungen vom Südpol hingegen, die eine weit größere Meeresoberfläche durchziehen, ehe sie zum afrikanischen Kontinent gelangen, kondensiren ihre wasserreichen Wolken auf den hohen Gebirgen dieses Erdteils und bilden die mächtigen Ströme des Niger, Kongo und Nil. Gleich diesen mußten auch die ehemaligen, nun verschwundenen Wasserläufe hauptsächlich aus südlicher Richtung kommen. Seitdem die atmosphärischen Niederschläge ausblieben, verwitterten die Felsen unter der Einwirkung der Luft und der Sonnenglut; es entstand der feine Sand, mit welchem die trockenen Winde den Boden der Sahara-Steppe nivellierten; nur spärliche Oasen erhielten sich an kleinen Wasseradern im Sande oder an Stellen, wo man in geringerer Tiefe Wasser zu schöpfen vermag. Aber auch der artesische Brunnen ist oasenbildend, wie dies die Erfahrungen der letzten 40 Jahre bestätigen. 1856 wurde von der französischen Militärverwaltung Algeriens der erste Bohrversuch bei der Tamerna-Oase durchgeführt, und nach 23tägiger Arbeit gelangte man in der Tiefe von 52 Metern zu einem Wasserbecken, welches einen Hochstrahl von mehr als 4000 Litern in der Minute lieferte. Seit dieser Zeit wurden die Sondierungsarbeiten in dem der französischen Herrschaft unterworfenen Gebiete unablässig fortgeführt und hierdurch bewässerte Strecken der Kolonisation zugänglich gemacht. In der heißen Jahreszeit, von Ende Mai bis Anfang November, werden die Arbeiten ausgesetzt. In den vierzig Jahren von 1856 bis 1. Juli 1896 führten die Militär-Detachements in der Provinz Constantine allein 772 Bohrungen in einer Gesamtlänge von 34 114 Metern aus; es wurden dadurch 452 nutzbare Brunnen und 320 Hochstrahlquellen erschlossen, von denen die letzteren allein täglich 8 175 000 Liter befruchtendes Springwasser liefern. Gestützt auf so langjährige und sichere Erfahrungen darf angenommen werden, daß die unterirdischen Wasserläufe der Sahara durch die Anlage artesischer Brunnen längs der geplanten Wüstenbahn nutzbar gemacht und dem Zustandekommen des Unternehmens Vorschub leisten werden.

Das Preis-Rätsel in Nr. 144

hat nur eine einzige Lösung gefunden und zwar eine richtige. Wir werden demnach doch wieder zu etwas lösbareren Preisrätseln zurückkehren müssen. Die Lösung lautet:

„Jetzt weg damit dieser elenden Berliner Politischen Polizei!"

Der Einsender der Lösung, Herr Franz Achtmann in Wertheim, hat den Satz zwar etwas anders gebildet, nämlich:

„Wird allem Treiben der Politischen Polizei je ein End' gesetzt?"

Allein auch dieser Satz enthält dieselben Buchstaben wie der Satz der Aufgabe.

Herrn Achtmann ist der ausgesetzte 1. Preis: Zwei italienische Novellen von E. T. A. Hoffmann. Verlag von Fischer und Franke in Berlin, Liebhabereinband mit Goldpressung und Goldschnitt, heute zugegangen.

Magisches Rebus-Quadrat.

Die in den einzelnen Feldern stehenden Bilder sind so zu ordnen, daß die Anfangsbuchstaben derselben wagerecht und senkrecht gleichlautend die in der ersten senkrechten Reihe stehenden Bilder bezeichnen.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.